

## „Wir möchten Jesus sehen“

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

"Wir möchten Jesus sehen" (Joh 12,21), so lautet der Wunsch einiger Griechen, die in die Nähe Jesu kommen, aber durch die große Volksmenge an einer direkten Begegnung mit ihm gehindert werden. Darum wenden sie sich an den Apostel Philippus mit dieser Bitte: "Wir möchten (gern) Jesus sehen".

Den Weltjugendtag 2004, der in den einzelnen Diözesen der Welt am Palmsonntag gefeiert wird, hat der Heilige Vater unter dieses Thema gestellt: "Wir möchten Jesus sehen". Mit Blick auf den großen Weltjugendtag im Jahre 2005 in Köln, möchte ich das Motto dieses kleinen Weltjugendtages auch zum Thema meines diesjährigen Fastenhirtenbriefes machen. Denn damit bewegen wir uns schon unmittelbar auf den Weltjugendtag 2005 zu, der unter dem Wort steht: Wir sind gekommen, um ihn anzubeten (vgl. Mt 2,2).

Mit der Bitte der Griechen können wir uns alle leicht identifizieren: "Wir möchten Jesus sehen". Wenn dieser Wunsch in Erfüllung ginge, so meinen viele, wären viele Schwierigkeiten gelöst.

Der 1. Johannesbrief betont ausdrücklich diese Weise der Christuserfahrung der Menschen, die Jesus gesehen haben: "Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens" (1 Joh 1,1). Wie und wo ist Christus heute eigentlich noch sichtbar?

**1.** Ich erinnere mich an eine Begegnung in meiner Kaplanszeit. Ich besuchte ein Ehepaar, das ich erst vor einigen Monaten getraut hatte. Dabei spürte ich, dass irgend etwas die jungen Eheleute belastete. Die Frau bestätigte es dann auch, indem sie sagte: "Die Vorbereitungsjahre und -monate auf die Eheschließung hin waren geprägt durch die gemeinsamen Begegnungen und das immer intensivere Kennenlernen". Sie meinte, die Zeit reichte gar nicht aus, um einander anzusehen und miteinander zu sprechen. Seit der Eheschließung – so habe sie den Eindruck – ruhe sich ihr Ehemann von diesen Anstrengungen aus. Er schaue nur noch in den Fernsehapparat, aber nicht mehr in das Angesicht seiner Frau. Sie fühle sich seit dem Hochzeitstag wie eine Witwe. Daraufhin redete

ich dem jungen Mann ins Gewissen: Wenn er seine Frau nicht mehr anschau, verliere er sie aus den Augen, sie entfremdeten sich einander, und dann gehe man leicht in die Fremde. Diese Erfahrung gilt nicht nur zwischen den Menschen, sie gilt auch in unserem Verhältnis zu Gott, denn Gott ist eine Person, ein Gegenüber, ein "Du". Wenn wir Gott nicht mehr anschauen, wenn wir ihn nicht mehr betrachten, verlieren wir ihn aus den Augen, Gott wird uns fremd, und dann können wir sehr leicht fremdgehen. Die meisten Wege weg von Gott beginnen damit, dass wir uns nicht mehr genügend Zeit zum betrachtenden Gebet nehmen.

Vor zwei Jahren hat uns der Heilige Vater sein Apostolisches Schreiben über den Rosenkranz geschenkt. Damit wollte er uns zu der leichtesten Form der Betrachtung verhelfen, nämlich mit den Augen der Mutter in die Augen des Sohnes zu schauen, mit den Augen Mariens die Stationen des Lebens Jesu zu betrachten. In der Heiligen Schrift ist uns die Gestalt Jesu sichtbar geblieben. Und durch die Gnade Christi in unserem Herzen werden uns die Augen des Glaubens von innen geöffnet, um die Wirklichkeit Christi wahrzunehmen.

Die Griechen baten Philippus: "Wir wollen Jesus sehen". Wenn wir uns diesen Wunsch zu eigen machen, dann könnten wir beten: "Herr, zeige dich uns und unseren Mitmenschen, indem du uns die

Augen öffnest für deine Gegenwart in der Heiligen Schrift und in der heiligen Eucharistie". Denn Jesus Christus ist auch für uns zu sehen in der heiligen Eucharistie. Hier ist er leibhaftig gegenwärtig und für das Auge unseres Glaubens sichtbar. Die Monstranz, in der das allerheiligste Altarsakrament zur Anbetung ausgestellt wird, heißt übersetzt "Schaugefäß". Der heilige Pfarrer von Ars fragte einen Bauern, der an manchen Tagen stundenlang in der Kirche kniete, was er denn die ganze Zeit im Gotteshaus mache? Er bekam die schlichte Antwort: "Ich schaue Christus im Tabernakel an, und er schaut mich an". – So einfach geht das offenbar.

**2.** Jesus macht sich noch in einer anderen Weise sichtbar. Er sagt: "Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20). Das Zusammenleben der Christen ist geprägt von der Gegenwart des Herrn in ihrer Mitte. Das müsste uns von allen anderen Gemeinschaften unterscheiden. Denn durch Christus bekommt das Zusammenleben der Menschen eine andere Qualität. Bei der Urkirche fiel das den Bewohnern Jerusalems so in die Augen, dass sie von den Christen sagten: "Seht, wie sie einander lieben!". Müssten das nicht auch die suchenden und fragenden Zeitgenossen, die mit uns in unseren Städten und Dörfern zusammenwohnen, im Hinblick auf unsere

kleinen und großen Gemeinden, Gemeinschaften, Familien und Gruppen sagen können?: "Seht, wie sie einander lieben!" Das ist auch ein Auftrag an uns. Der Herr sagt: "So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Mt 5,16).

Wo Menschen in einer christlichen Gruppierung zusammen leben, wird die Gegenwart des Herrn den gemeinsamen Lebensstil spürbar prägen. Man schaut zunächst nicht nur mit dem kritischen Blick aufeinander, sondern mit den Augen, die dem anderen Ermutigung, Zuversicht und Wohlwollen signalisieren. Dort wird man einander das Wort schenken, das verbindet und tröstet. In einer solchen Gemeinschaft wird man mit dem Handschlag immer wieder Brücken bauen, von mir zu dir. Wir haben alle einen unerschöpflichen Vorrat an guten Blicken. – Gehen wir nicht sparsam damit um! Wir haben einen nicht aufzubrauchenden Reichtum an guten Worten. – Seien wir im Verschenken nicht geizig! Mit unseren Händen können wir täglich Brücken schlagen. – Seien wir damit nicht so zurückhaltend! Denken wir an das Wort des Herrn: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20). Das, was uns zu Christen macht, ist seine Gegenwart in unseren Gemeinschaften. In unserem Zusammensein soll für die Menschen Jesus sichtbar werden.

**3.** "Was ihr für einen meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan" (Mt 25,40). Dieses Wort des Herrn lässt uns schließlich noch eine andere Wirklichkeit Christi in der Welt sehen. Der Herr hat eigentlich zwei Wandlungsworte über die Welt gesprochen: das eine am Altar über Brot und Wein: "Das ist mein Leib... Das ist mein Blut" (Mt 26,26.28) und das andere über den mühseligen und beladenen Mitmenschen: "Was ihr für einen meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan". So wie Jesus nicht am Altar sagt: "Tut so, als ob das mein Leib und mein Blut wäre!", so sagt er auch nicht: "Was ihr den Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, ist so, als ob ihr mir das getan hättet!" – Nein, am Altar sagt er ganz nüchtern: "Das ist mein Leib... das ist mein Blut" und über den Notleidenden: "Das habt ihr mir getan".

Mutter Teresa von Kalkutta hat ihren Mitschwestern immer wieder gesagt: "Schaut am frühen Morgen auf Jesus in der Eucharistie, dann werdet ihr ihn auch erkennen in den Notleidenden, denen wir zu dienen haben. Denn der Herr in der Eucharistie und der Herr im Notleidenden ist derselbe. Wenn wir uns daher keine Zeit mehr nehmen, um ihn in der eucharistischen Anbetung anzuschauen, dann verlieren wir ihn aus dem Blick, wenn wir den Notleidenden dienen". Im bereits zitierten 1. Johannesbrief heißt es: "Was von

Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens". Also "sehen", "hören" und "anfassen" gehört in der Christusbegegnung zusammen. Mutter Teresa und ihre Schwestern sind deshalb in den Krisengebieten der Welt wie Engel vom Himmel erschienen, weil sie sich nicht nur den notleidenden Menschen an sich zugeneigt haben, sondern weil sie ihnen mit höchster Ehrfurcht und Hilfsbereitschaft begegnet sind und in ihnen den leidenden Herrn selbst sahen. Dienst am Nächsten war ihnen immer Gottesdienst.

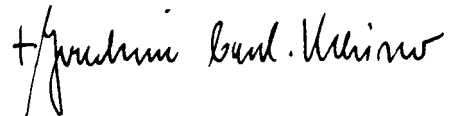
Der heilige Vinzenz von Paul bringt diese Wirklichkeit ebenfalls ins Wort, wenn er seinen Schwestern sagt: "Seid ihr gerade mit einem Notleidenden beschäftigt und die Glocke ruft euch zum Gebet, dann beendet erst euren Krankendienst, denn sonst würdet ihr den leidenden Jesus verlassen und würdet ihn beim feierlichen gemeinsamen Gebet nicht finden".

"Wir möchten Jesus sehen." – Er ist sichtbar für uns in der Heiligen Schrift, in der heiligen Eucharistie und im betrachtenden Gebet. Wir können ihn schauen in der christlichen Gemeinschaft, und er ist für unser Auge wahrnehmbar im Dienst an den Mühseligen und Beladenen.

In einem schlichten Gebet heißt es: "Herr, gib mir blinde Augen für Dinge, die nichts taugen! Gib mir Augen voller Klarheit für deine Wahrheit!"

Dazu segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Köln, am Mariä Lichtmesstag 2004

A handwritten signature in black ink, reading "Rainer Maria Cardinal Woelki". The signature is written in a cursive style with a cross at the beginning.

Erzbischof von Köln